

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mittelbadischer Courier. 1896-1936 1934

228 (1.10.1934)

Mittelbadischer Kurier

Ettlinger Tagblatt mit den neuesten Handels-Nachrichten für Stadt und Bezirk Ettlingen

Verlag: Buch- und Steinbrucker M. Barth-Ettlingen
Kronenstr. 26, Fernruf 78. — Postfach 1181 Karlsruhe
Hauptredaktion: M. Barth-Ettlingen verantwortlich für
Politik und Wirtsch.: E. Pabel-Mastl, für Lokales und
Anzeigen: M. Barth — Druck: R. & G. Greiser, GmbH, Mastl,
Kaiserstr. 40/42. — Anzeigenannahmeschluss 9 Uhr, dringende 10 Uhr

Abzugspreis: Durch die Post monatlich 1,50 RM.; zuzüglich Post-
gebühren oder durch Träger frei Haus pro Monat 1,50 RM.;
Einzelnummer 10 Reichspfennig. Im Falle höherer Gewalt hat
der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Entschädigung bei verspäteter
oder Nichterscheinen der Zeitung. Abbestellungen können nur
bis 25. des Monats auf den Monatsletzten angenommen werden

Anzeigenpreis: Die einseitige 46 Millimeter breite Millimeterzeile
5 Reichspfennig; Meldeanzeigen Millimeter 15 Reichspfennig.
— Beilagen: Das Tausend 10 Reichsmark. Bei Wiederholung
Rabatt, der bei Nichterhaltung des Preises, bei gerichtlicher
Verurteilung und Konkursen wegfällt. — Für Platzvorschrift und Tag
der Aufnahme wird keine Garantie übernommen. D. M. IX, 34: 1600

Nummer 228

Montag, den 1. Oktober 1934

Jahrgang 71

Der Festtag des deutschen Bauern

Siebenhunderttausend Bauern grüßen den Führer

Samstag, 1. Okt. Am Samstag gegen 15 Uhr trafen der Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, und der Reichsarbeitsführer Staatssekretär Hierl auf dem Bücheberg ein. Reichsminister Dr. Goebbels, der erst vor wenigen Tagen an dieser Stelle geweiht hatte, gab seiner großen Freude über das nun beendete Werk Ausdruck und ließ sich von den Mitgliedern der Organisationsleitung noch zahlreiche Einzelheiten berichten. Die Reichswehr führte ihre Gefechtsübungen durch, die sie am Sonntag vorführte. Dr. Goebbels hatte noch eine kurze Besprechung mit den Mitgliedern der Organisationsleitung.

Während Staatssekretär Hierl in das große Arbeitsdienstlager des Arbeitsganges 18 fuhr, in dem 5000 Arbeitsmänner untergebracht sind, Reichsminister Dr. Goebbels fuhr dann kurze Zeit später mit seiner Begleitung ebenfalls in das Arbeitsdienstlager, wo die ganze Belegschaft angetreten war.

Er und Arbeitsführer Hierl bestiegen den Kommandoturm, von dem aus letzterer eine Ansprache an die Arbeitsmänner hielt, die mit einem freundlich aufgenommenen „Siegeheil“ auf den Führer sowie mit dem Gesang des Deutschlandliedes und des Arbeitsdienstliedes endete. Die Arbeitsmänner brachten dann auf Reichsminister Dr. Goebbels ein „Siegeheil“ aus. Bauernarbeitsführer Wagner hielt eine kurze Ansprache, die mit einem „Siegeheil“ auf den Reichsarbeitsführer Hierl endete. Dr. Goebbels und Staatssekretär Hierl fuhrten unter den begeisterten Kundgebungen der Arbeitsdienstmänner sämtliche Straßen des großen Arbeitsdienstlagers ab und verließen dann den Platz in Richtung Goslar.

Kraftwagen werden die Vertreter der ausländischen Mächte ebenfalls auf den Berg geführt. Ein Parkplatz von riesiger Ausdehnung ist für die zahlreichen Wagen der Tausende von Ehrengästen hergerichtet worden. Ueber dem Festplatz kreuzt eine Flugzeugstaffel. In den Mittagsstunden sind einige Tropfen Regen gefallen, aber jetzt bricht die Sonne wieder durch.

Die Trachtengruppen kommen
Tausende von Fahnen marschierten ein. Der Jubel der Massen schwillt an. Die Kampflieder der nationalsozialistischen Bewegung werden mit Begeisterung gesungen, und dann bietet sich dem Auge ein neues, prächtiges und erhebendes Bild. Die Trachtengruppen marschieren ein. Heilkruse und Händeklatschen grüßen sie. Es kommen Bauern, Landfrauen, die Landarbeiter und Landarbeiterinnen aus allen Teilen des weiten Vaterlandes und deutschstämmige Bauern aus der ganzen Welt. Da sieht man die alten schönen eigenartigen Trachten der Friesen, der Schleswig-Holsteiner, der rheinischen Winzer, Schwarzwälder, der Bäder und Frauen aus dem bayerischen Alpenland, der Bückeburger, der Schwäbmer und der Spreewälder. Bei den Bommern fallen die Trachten der Mönchsgüter früher besonders auf. Es kommen die Bergleute von der Saar, aus dem westlichen Industriegebiet, aus Schlesien, die Sachsen und die Danziger und schließlich, unter immer sich wiederholendem Jubel die Subetendensien und die Siebenbürger. Sie stellen sich zu beiden Seiten des in der Mitte des Platzes gezogenen Weges auf, den der Führer später durchschreiten wird.

Der Anmarsch der Massen

Die schöne alte Weferstadt Hameln prangt in nicht mehr zu übersehendem Festschmuck. Ueber allen Straßen hängen Girlanden und Transparente mit den Sinnprüchen des Tages. Am frühen Sonntagmorgen, drängt sich die ganze Bevölkerung und viele Hundttausende von Gästen in die Straßen; alles will hinaus zum Bücheberg. In den letzten Stunden, kleinen Bahnhöfen an der Eisenbahnbrücke Hameln-Pyrmont laufen immer noch die Sonderzüge ein. 200.000 Menschen sind seit Samstag mittag hier ausgeladen worden. Dazu kommen viele, viele Hundttausende, die mit Kraftwagen, mit Kraftomnibussen, auf Fahrrädern und zu Fuß gekommen sind. Den marschierenden Kolonnen sind sieben breite Wege vorgeschrieben. Transparente zeigen die Umleitungswege für den Verkehr an. Um den Bahnhof Hameln herum ist ein Fahrzeugsperrkreis gebildet worden. Der Himmel hat sich etwas bezogen. Noch lagert Nebel über der ganzen Gegend, Ueberall herrscht frohe Feststimmung und tiefere Freude über das Erlebnis dieser wahren Volksgemeinschaft. Neben der Polizei sind 5000 Arbeitsdienstmänner für die Abspernung angelegt, dazu viele tausend SA- und SS-Männer. Zur Unterstützung der Polizei bei der Kontrolle der Preisgestaltung der fliegenden Händler, die in großer Zahl auf dem Festgelände weilen, sind weitere 500 Arbeitsdienstmänner herangezogen worden. Ueberhaupt spielt der Arbeitsdienst bei dem diesjährigen Erntedankfest eine ganz besondere Rolle. Er hat dem Bücheberg sein heutiges Aussehen gegeben. Hunderte von jungen Menschen in dem erdbraunen Kleid werden noch vier bis fünf Jahre hier oben tätig sein, um den Bücheberg zu einem vorbildlichen Erntedankfest auszugestalten. Immer noch stehen um die Mittagsstunde herum die Massen zum Festplatz. 30.000 SA-Männer Niederfachens marschieren in gleicher Richtung. Der Festplatz ist schon fast gefüllt, aber noch völlig unabweisbar sind die gemaltigen, im Anmarsch befindlichen Kolonnen. Ueber das ganze Gelände sind etwa 80 riesige Lautsprecher verteilt, die ein Gebiet von 200.000 qm besprechen.

große Zahl von Kraftwagen mit den Ehrengästen folgt kurz darauf. Die ganze 12 Kilometer lange Fahrt geht durch ein festlich geschmücktes und von Menschenmassen reich belebtes Gebiet. In beiden Seiten des Weges sieht man die Dörfer und die Häuser im Festkleid, die Menschen mit frohen, hellen Gesichtern.

Der Sonderzug der Diplomaten eingetroffen

Um 14 Uhr ist auch der Sonderzug der Diplomaten auf dem Bahnhof Welsede bei Bad Pyrmont eingetroffen. In

Der Führer kommt

Schon morgens um 5 Uhr hatten Goslar's enge Straßen wider vom Gesang marschierender Kolonnen. Die ganze Bevölkerung war auf den Beinen, um Spalier zu bilden für die Einfahrt des Führers, den Führer zu sehen und zu grüßen. SA, SS und PD, Hitlerjugend und BDM, Nationalsozialistischer Frontkämpferbund, sie alle säumten die Straßen und das zwischen Musikpöbeln und Fahnen; auf dem Marktplatz vor der Kaiserpfalz die Goslarer Bergleute in ihren schwarzen Trachten und grünen Kappen. Je weiter man nach der Kaiserpfalz hinauskam, desto dichter wurde das Gedränge. Gefährlich ist das Gedränge auf der Straße zum Flughafen, wo die Menge oft zehn bis zwanzig Meter tief gestaffelt steht. Kurz nach zehn Uhr tauchen die beiden Maschinen im Südosten auf, 10.08 Uhr sind die beiden Flugzeuge, die D 2600 des Führers und die Begleitmaschine gelandet. Der Präsentiermarsch klingt auf, das Deutschlandlied, als der Führer begrüßt wird und dann die Ehrenformation abschreitet. Bald darauf beginnt die Fahrt des Führers durch das Ehrenpalis in der zauberhaften Giebelstadt Goslar, die zu einer bunten Farbenphonie geworden ist. Reichsbauernführer und Reichsernährungsminister Darré empfängt und begrüßt den Führer, gefolgt von seinem Stab und geleitet ihn in den historischen Saal der Kaiserpfalz, wo die Bauernabordnungen aus allen deutschen Gauen verammelt sind.

Wir Bauern sehen darin ein Symbol für eine Glück verheißende deutsche Zukunft!

Dann stellte Reichsbauernführer Darré dem Führer die Bauernabordnungen aus den einzelnen Gauen vor, die z. T. im Braunkemid, z. T. in der Tracht ihrer Heimat erschienen sind.

Als ersten Vertreter der Bauernabordnungen begrüßte der Führer den badischen Bauer Josef Schlageter aus Schönan im Schwarzwald, den Vater Albert Leo Schlageters.

Der Führer unterhält sich nun mit den einzelnen Bauernabordnungen lange Zeit und es entwickelt sich eine lebhaft Unterhaltung.

Das Gespräch des Führers mit den Bauern

Die Bauern erzählen von ihrem Wirken, sprechen über die Lage der Landwirtschaft und danken dem Führer für die tatkräftige Förderung ihrer Arbeit und dafür, daß er sie zum ersten Stand Deutschlands gemacht hat. Der Führer fragt, wie die Ernte gesehen sei, ob sie geborgen sei, erkundigt sich nach den Fruchtbeständen nach der Pferdezeit, fragt die Bauern nach ihrem Schicksal. Und so hört man, wie das Geschlecht des einen Bauern schon tausend Jahre auf dem rheinischen Hof sitzt, daß Bauern von der Saar anwesend sind, deren Familien seit Jahrhunderten mit der Scholle verwurzelt sind, man sieht Angehörige alter Bauerngeschlechter, die Deutschland schon tausend treuester Söhne geschenkt haben. Auch Bauern aus Danzig sind anwesend mit fernigen Gesichtern, mit schwierigen Kräften und erdverwachsen die Niederachsen. Alte Kampfkameraden trifft der Führer wieder, die er schon in den Jahren des Ringens sah und tauscht mit ihnen Erinnerungen aus. Landarbeiter sind da von der Wasserfronte mit dem goldenen Ehrenzeichen der Partei auf der Brust. Männer, die gegen Marxismus und Reaktion dem Nationalsozialismus in Mecklenburg und Pommern kämpfend halfen.

Der Führer bringt in der Unterhaltung zum Ausdruck, daß die Arbeit der Bauernschaft ein tägliches Wagnis sei, da er gegenüber anderen Berufsständen niemals die Sicherheit habe, ob seine Arbeit auch bezahlt werde. Er sei abhängig von Wetter und Wind. Ein Tag könne ihm die Hoffnung dieses Jahres rauben. So trage der Bauer das größte Risiko für die Ernährung des deutschen Volkes und dieses Risiko müsse man ihm danken.

Darré Ehrenbürger von Goslar

Im Rahmen eines Festaktes im Guldigungsaal des geschmückten Rathauses wurde am Samstagabend dem Reichsbauernführer R. Walther Darré die Ehrenbürgerurkunde der Stadt Goslar übergeben. Dabei wies Oberbürgermeister Droste auf die historische Bedeutung der alten Kaiserstadt hin. Reichsbauernführer Darré erwiderte in einer kurzen Ansprache, darauf überreichte Oberbürgermeister Droste dem Reichsbauernführer die Ehrenbürgerurkunde, die folgenden Wortlaut hat: „Goslar, die Kaiserstadt und Reichsstadt im ersten Reich der Deutschen, die Bauernstadt des Dritten Reiches, hat dem Reichsbauernführer und Reichsminister für Ernährung und Landwirtschaft, R. Walther Darré, zu ihrem Ehrenbürger erwählt in tiefer Dankbarkeit für den Wiederaufbau eines Lebensraumes, an Blut und Boden gebundenen Bauerntums, des unvergänglichen Duells deutschen Lebens.“

Die Abfahrt der Ehrengäste von Bad Pyrmont

Kost gleichzeitig mit der Beendigung des Bauernempfanges in der Kaiserstadt zu Goslar rücken auch die in Bad Pyrmont einquartierten zahlreichen Ehrengäste zur Abfahrt nach dem Bücheberg. Im Kurhaus von Bad Pyrmont wohnen eine ganze Reihe hoher SA- und SS-Führer, hoher Beamter des Reiches und der Länder. Die Reichsminister befinden sich heute morgen zum größten Teil schon in Goslar, andere kommen heute vormittag unmittelbar aus Berlin auf dem Festgelände an. In den Hotels von Bad Pyrmont sind etwa 300 Vertreter der in- und ausländischen Presse untergebracht, die zum Teil bereits seit mehreren Tagen hier anwesend sind. Auch 1500 Bauern, die in einem Sonderzüge angekommen sind, wurden in Bad Pyrmont untergebracht und treten von hier aus den Marsch zum Bücheberg an. In mehreren Sonderomnibussen werden die Pressevertreter gegen 13 Uhr zum Festplatz gefahren. Eine

Darré begrüßt den Führer

Im historischen Kaisersaal begrüßt nun Reichsminister Darré den Führer im Namen des Reichsnährbundes auf das herzlichste. Er führt aus:

„Wenn ich heute Ihnen, mein Führer, die Vertreter des gesamten deutschen Bauerntums mit ihren Landesbauernführern melde, so tue ich das auf einem für das Schicksal des deutschen Bauerntums geschichtlichen Boden. Vor Jahrhunderten waren Niederdeutsche und bayerische Bauern unter einem Herzog geeint, Heinrich dem Löwen.“

Dieser Mann rang verweigert um eine deutsche Linie der Politik mit seinem Kaiser, der seine Macht außerhalb der Grenzen seines Reiches nicht und sein Volk vergaß. Ein eigenartiger Zufall trieb diesen Kampf beider politischen Weltanschauungen um die Stadt Goslar zusammen. Heinrich der Löwe siegte nicht und das Kaiserreich der Hohenstaufen zerbrach daran, da es keine Grundlage nicht in Blut und Boden geliegt hatte. Damit sank auch Goslar's alte Herrlichkeit. Damals begann erimolig die Mainlinie. Heute ist das deutsche Bauerntum wieder geeint und begrüßt hier in Goslar Sie, mein Führer, als einen Führer aus bayerischem Bauerntum. In eigenartigem Kreislauf schließt sich wieder die Kette unserer Geschichte. Heinrich dem Löwen, einem Bayern wie Sie, nicht gelang, erreichen heute Sie, mein Führer:“

In der alten Stadt Goslar die Guldigungen des geeinten Bauerntums!

Die Fahrt durch die Triumphstraße

Als der Führer den Kaiserpalast nach einer Stunde der Ansprache mit seinen deutschen Bauern wieder verläßt, überreichen ihm Bergleute aus dem Oberharz ein traditionelles Grubenlicht und tragen ihm eine Bitte vor. Nun tritt der Führer aus dem alten Bau der Kaiserpfalz heraus. Die Instrumente der Reichswehrkapelle funkeln in der Sonne, Marschmusik klingt auf. Dann besteigt der Führer seinen Wagen. Nun geht die Fahrt durch jene Triumphstraße, die der deutsche Bauer dem Führer bereitet hat. Mehr als hundert Erntetore muß der Wagen auf der hundert Kilometer langen Strecke zum Bückberg durchfahren und hundert Kilometer steht das Spalier der Bauern und der Stadtbevölkerung, die an diesem Tage ihre enge Verbundenheit mit dem Bauernstand herzlich bekennt.

In Hildesheim.

So mag die Stadt an einem mittelalterlichen Turnierfest ausgesehen haben. Die himmelhohen Siebelhäuser mit den herrlichen Fachbauwerkfassaden, mit den Inschriften, Fahnen, Wändern Blumen und Kränzen sind ein entzückender Genuß für das Auge, das gar nicht genug trinken kann

von der Pracht dieses Städtchens. Da ist der Markt mit dem Knochenbauer Amtshaus, das mit seinen vielen Jahrhunderten, die es gesehen hat, wie ein Gruß aus einer Zeit deutscher Pracht und Herrlichkeit wirkt. Die Jahreszahl 1318 liest man an einem Haus. Die ganze Bevölkerung Hildesheims ist an der Durchfahrtsstraße zusammengeströmt und säumt vor den Siebeln die Straße als lebende Mauer.

In Sameln.

Ueber Elze geht die Fahrt, durch das fruchtbare Land niedersächsischer Landschaft, vorbei an hügeligen Laubwäldern, durch Bauernhöfe, die Geschichte haben, nach Sameln. Die SA bildet auch hier Spalier. In den Dörfern spielen Feuerwehrtabellen. Alle Verbände und Vereine sind angetreten. Immer wieder muß der Wagen des Führers langsam fahren, damit er alle die Hände erfassen kann, die ihm entgegengetreckt werden. So kommen wir mit Verspätung lange nach Drei Uhr in Sameln an. Durch die prächtig geschmückte Rattenfängerstadt geht dann die Fahrt über Löhndern zum Bückberg, der sich nun aus der Ferne wie ein lebender Ameisenhaufen darbietet. Kurz vor dem Bückberg schwenkt der Wagen in die neuerschaffene Fahrstraße ein, die unmittelbar an den Fuß des Bückberges heranführt.

Dr. Goebbels spricht

„Deutsches Landvolk! Die größte deutsche Bauernkundgebung zur Feier des Erntedankfestes auf dem Bückberg ist eröffnet.“

Mein Führer! (Stürmische Heilrufe.)

Am 1. Mai d. J. standen Sie auf dem Tempelhoferfeld in Berlin vor zwei Millionen schaffenden Menschen aus der Stadt. Heute, am 30. September, stehen Sie vor 700 000 deutschen Bauern, die aus den weiten Gebieten Niedersachsens und aus dem ganzen Reich hierher geeilt sind, um aus Ihrem Munde, Weg, Richtung und Ziel für ihr kommendes Arbeitsjahr zu vernehmen. Diese 700 000 deutschen Bauern, Menschen der Scholle und aus bestem deutschen Blut, sagen Ihnen, mein Führer, den Dank der Nation. (Beifall.) Sie haben nach 14 Jahren Schmach und Demütigung unserem Volk seine nationale Ehre zurückgegeben. (Stürmische Zustimmung.) Sie haben nach 14 Jahren, in denen die Novemberdemokratie die Zeit des deutschen Volkes mit fruchtlosen Pörsen und Debatten verbrauchte, dem deutschen Volke wieder die Möglichkeit gegeben, sich in Ehren

und Anstand sein tägliches Brot zu verdienen. (Erneuter lebhafter Beifall.) Diese 700 000 deutschen Bauern, mit denen sich, in dieser Stunde durch die Wellen des Wetters verbunden, die ganze deutsche Nation vereinigt, legen Ihnen ihre Huldigung zu Füßen. Sie haben ein Reich der Bauern, der Arbeiter und Soldaten wieder aufgerichtet. (Stürmische Zustimmung.) Wie tief dieses Reich im Herzen des ganzen Volkes befestigt und verankert ist, das konnte Ihnen diese Fahrt von Goslar zum Bückberg durch beides deutsches Land zeigen, die einem wahren Triumphzug geglücken hat. Sie, mein Führer, gaben uns unsere Ehre zurück. (Beifall.) Sie, mein Führer, gab uns wieder unser tägliches Brot. Dafür steht eine 66-Millionen-Nation wie ein Kraft- und Stahlblock geeint und zusammengeschießt hinter Ihnen. (Heilrufe.) Und diese 66 Millionen vereinigten sich mit uns, wenn 700 000 deutsche Bauern zur Eröffnung des deutschen Erntedankfestes die Hände erheben und rufen:

„Unser Reich und unser Führer, Siegheil, Siegheil, Siegheil!“ (Echthafte und andauernde Beifallsstundgebungen.)

Der Dank des Reichsbauernführers

Als vor einem Jahre das deutsche Bauerntum seinen ersten Erntedanktag beging, da konnten wir von dieser Stelle aus diejenigen grundlegenden Gesetze verkünden, welche am Anfang der nationalsozialistischen Agrarpolitik stehen. Heute — nach einem Jahre — können wir klar und eindeutig die Folgen jener Gesetze überblicken, die wir damals erließen. Es ist wenig über ein Jahr her, daß das deutsche Landvolk völlig verarmt war, von Schulden überlastet und den Zwangsversteigerungen eines feindlichen Systems ausgeliefert. Das System war den Bauern feindlich gesonnen und die Maßnahmen damaliger Landwirtschaftsführer waren nicht geeignet, das Uebel an der Wurzel zu packen.

Heute sind alle diese Gefahren des Bauerntums gebannt und das gleiche verzweifelte Bauerntum sieht heute als ein geachteter Stand im deutschen Volke.

Am klarsten zeigen sich die Folgen der Agrarpolitik des vergangenen Systems bereits an wenigen Zahlen. In acht Jahren des Systems der Demokratie — von 1924 bis 1932 — ist die Verschuldung der deutschen Landwirtschaft von 3 und rund 9, also im ganzen auf 12 Milliarden gestiegen. Das bedeutet, daß für 12 Milliarden RM. heilige deutsche Heimat Erde dem internationalen Leihkapital verpfändet war. Andererseits war der Gesamtserlös aus der Arbeit des deutschen Bauerntums in wenigen Jahren von 10,2 Milliarden auf 6,5 Milliarden RM. im Jahre 1932 herabgesunken.

Es zeigte sich immer deutlicher die Erscheinung, daß die Ernährungsgrundlage des deutschen Volkes von der deut-

schen Scholle weg und in fremden Raum hinein verlagert wurde; das deutsche Volk hing dadurch auch von Faktoren ab, die außerhalb seiner Machtphäre lagen. Ingesamt umfaßte das Totenfeld der kapitalistischen Ausbeutung des deutschen Bauern eine Fläche, die ungefähr der land- und forstwirtschaftlich genutzten Fläche Thüringens entspricht. An diesem Bilde mag man sich vielleicht an einfaches die ungeheure Verelendung des deutschen Landvolkes im alten demokratischen System vor Augen führen.

Das Schlimmste vor allem war aber, daß der deutsche Bauer jeden Glauben an die Ehrlichkeit der Staatsführung verloren hatte, denn er konnte nicht verstehen, daß der Staat seinem Reid nicht nur kein Verständnis entgegenbrachte, sondern ihn mit seinen Methoden sogar der restlosen Verelendung preisgab. Ich glaube, unter den Bauern, die heute hier an dieser Stelle versammelt sind, ist nicht ein einziger, der von sich nicht folgendes behaupten könnte: wenn das System der Demokratie noch länger angehalten hätte, hätte ich mir den Tag in meinem Kalender ausrechnen können, an dem ich mit dem weißen Stecken von der Scholle meiner Väter hätte weichen müssen. Es mag manchen geben, der diese Behauptung für übertrieben ansieht, aber diesen muß man entgegenhalten, daß vor der Machtübernahme die Verweigerung des deutschen Bauerntums bereits so groß war, daß dieser ruhige deutsche Bauer zur schwarzen Fahne und zu Bomben griff, um seiner tiefen Verzweiflung Ausdruck zu geben.

An dieser Tatsache kann man am besten die ganze Verzweiflung erkennen, die das Bauerntum damals in Deutschland beherrschte. Denn kein Stand neigt so wenig zu Auf-

Wege im Schatten

ROMAN VON O. v. HANSTEIN

39)

Als sie zum erstenmal die Abrechnung über ihr Wirtschaftsgeld brachte, war Verchner zufrieden, und ganz unbewußt, ohne daß sie überhaupt Zeit hatte, über sich nachzudenken, arbeitete Vera sich ein und — gerade diese Menge neuer Pflichten, die ihr keine Zeit ließen, über sich selbst nachzudenken, ließen ihre verzagten Augen wieder heller und zuversichtlicher in das Leben blicken.

Und doch war es ihr oft, wenn sie todmüde des Abends ihr Bett aufsuchte, als sei alles dies gar nicht wahr — diese Villa — ihre Stellung — alles müsse sie plötzlich erwachen und sich wiederfinden in dem kleinen Häuschen in Tilsit. Dann kamen ihr die Tränen und sie biß in die Lippen, um die schlafenden Kinder nebenan nicht zu wecken.

Achtes Kapitel

Staatsanwalt Egon Dietrich trat an dem gleichen Tage, an dem Vera in Bonn am Totenbette der Mutter saß, sein neues Amt in Jena an. Der erste Staatsanwalt Dr. Wüllner sah ihn kopfschüttelnd an, als er sich vorstellte, und sagte dann mitleidig:

„Sie sehen sehr angegriffen aus, Herr Kollege!“

„Ich hatte einen Todesfall in der Familie und sehr viel Aufregungen.“

„Werden Sie dann der Arbeit gewachsen sein?“

„Ich freue mich sogar darauf, denn Arbeit ist das beste Mittel gegen törichte Nerven.“ — — —

Egon Dietrich mietete am Abhang des Fuchsberges eine Junggezellenwohnung und war froh, daß er bis in die Nacht über den Akten zu sitzen hatte. Er war innerlich vollkommen zerschlagen. Immer wieder tauchte die Er-

innerung an jene Nacht vor seiner Seele auf, in der er wie ein Dieb aus dem eigenen Hause geschlichen war, als er Vera kommen sah.

War er damals feige gewesen? Herrgott, nein! Es war doch ganz ausgeschlossen, daß er sie erwarten konnte! Daß er mit der Frau, von der er sich trennen mußte — ja, mußte! — etwa zusammen am Krankenlager der Mutter saß. Aber — war es nicht grausam? Nein, auch das nicht! Grausam wäre es gewesen, wenn er sie gezwungen hätte, ihn noch einmal zu sehen.

Immer wieder suchte er sich selbst zu beruhigen, sich zu sagen, daß er nicht anders hatte handeln können, und — dennoch machte er sich immer wieder den Vorwurf: „Du hast sie allein gelassen!“

Was half es, daß er am nächsten Morgen aus Frankfurt einen Eilbrief an Geheimrat Verhund geschrieben und ihn gebeten hatte, sich um Vera zu kümmern?

Die Mutter war gestorben! Verhund hatte es ihm folgeleich mitgeteilt.

Tot! Ja, da wusch ihn kein Wasser rein. Er war schuld an diesem Tode! — Unsinn! Die Frau war schwer herzkrank gewesen, das hatte der Arzt ihm bestätigt. Sie wäre ganz sicher sehr bald auch so gestorben. Wäre! Wäre! Jedenfalls hatte aber die Aufregung jetzt das Ende herbeigeführt. Aber — was konnte er dafür, daß der Brief vom Gericht in ihre Hände gelangt war — daß Vera nicht ihre rechte Adresse angegeben hatte, daß sie nicht nach Nürnberg gereist war!

Wieder war er feige! Wollte er jetzt vielleicht gar die Schuld auf Vera abwälzen? — — —

Egon Dietrich zeigte sich als ein Mann, dem die Kollegen aus dem Wege gingen. Er wurde zum wortfargen Eigenbrötler. Er kam weder zu dem Stammtisch, der die Richter vereinigte, noch hatte er irgendwelchen Verkehr; er lebte ganz für sich, arbeitete bis tief in die Nacht hinein.

„Er ist ein Streber!“

„Nein, ein geradezu unheimlicher Mensch!“ So urteilte man über ihn.

In wenigen Worten

London: Ein mit vier Personen besetztes Verkehrsflugzeug, das von Heston nach Paris unterwegs war, ist in der Nähe von Chovegam (Kent) abgestürzt. Alle vier Insassen fanden den Tod.

Mexico: Das Nationaltheater, dessen Bau im Jahre 1904 begonnen wurde, ist am Samstag eingeweiht worden. Die Bühnenmaschinerie, die modernste Lateinamerikas, ist von der Maschinenfabrik Augsburg-Nürnberg geliefert worden. Auch die prächtige Orgel ist ein Werk deutscher Orgelbaukunst.

New York: In den Vereinigten Staaten haben sich am Samstag mehrere überaus schwere Unfälle ereignet. In Columbus (Ohio) ist ein in Bau befindlicher Tunnel eingestürzt. Eine ganze Anzahl von Arbeitern wurde unter den Erdmassen begraben. Während neun mit dem Leben davonkamen, erlitten fünf Arbeiter den Tod. In Conroy (Ohio) ist ein Eisenbahnzug entgleist. Der Lokomotivführer und der Heizer wurden getötet. Mehrere Reisende trugen Verletzungen leichter Natur davon. In York (Pennsylvania) ist eine Lokomotive eine Böschung hinuntergestürzt. Dabei erlitten zwei Eisenbahnbeamte den Tod.

Tokio: Auf Grund von Erkundigungen beim japanischen Innenministerium meldet die Zeitung „Chosi“, daß am Samstag die Fählung der Dpler der Tsuinakatastrophe abgeschlossen worden ist. Es wurden insgesamt 13 146 Personen getötet oder verwundet, darunter in Osaka allein 10 687.

ruhr wie gerade der Bauernstand. Aber wenn er erst einmal zu den Methoden des Aufruhrs greift, kann man ruhig sagen, daß dies ein Schritt tieferer Verzweiflung ist, weil er mit dem besten Willen nicht mehr weiß, wie die Dinge sonst geändert werden könnten.

Der Nationalsozialismus hat nicht versucht, an den äußeren Erscheinungen der Not des deutschen Bauern herumzuflicken, sondern er ist von Anfang an der Wurzel des Übels entgegengetreten.

Im Gegensatz dazu weiß heute, nach einem Jahr nationalsozialistischer Agrarpolitik, jeder deutsche Bauer, daß nicht nur er, sondern daß auch seine Nachkommen noch als freie Bauern auf freier Scholle sitzen werden.

Während noch vor einigen Jahren die Abhängigkeit des deutschen Volkes vom Auslande so stark war, daß wir z. B. im Jahre 1926 für nahezu 5 Milliarden RM. Lebensmittel einführen mußten, stehen wir heute vor der Tatsache, daß die Ernährung des deutschen Volkes in den wichtigsten Erzeugnissen auf der deutschen Scholle sichergestellt werden kann.

So können wir, unbeschadet so mancher Verständnislosigkeit für unsere agrarpolitischen Maßnahmen, dennoch nach einem Jahr nationalsozialistischer Agrarpolitik feststellen, daß wir wirtschaftliche Erfolge vorweisen können, wie sie kein Land außerhalb Deutschlands heute aufzuweisen vermag.

Und damit ist nicht nur eine wirtschaftliche Besserung des deutschen Landvolkes erreicht worden, sondern was hier viel mehr gilt: Es gelang uns in einem Jahre, die Verzweiflung der deutschen Bauern abzumenden durch eine unbedingte Treue und eine unbedingte Zuversicht zu der Staatsführung.

So dürfen wir am heutigen Tage des zweiten Erntedankfestes aus ehrlichem Herzen heraus dem Manne Dank absprechen, dessen Lebenswerk und Kampf die Grundlagen dafür schufen, daß es heute dem deutschen Landvolk seelisch und wirtschaftlich wieder besser geht. In diesem Sinne danke ich heute als verantwortlicher Reichsbauernführer unserem Führer und Reichstanzler Adolf Hitler im Namen von Millionen Angehöriger des deutschen Landvolkes aus heiligem und ehrlichem Herzen für das, was er dem deutschen Landvolk gegeben hat. Sieg Heil!

Reichsarbeitsführer Hiertl in den Reichsbauernrat berufen

Reichsminister Darré Ehrenarbeitsführer.

Berlin, 1. Okt. Aus Anlaß des Erntedankfestes auf dem Bückberg und der hier aufs neue bekräftigten Verbundenheit zwischen Reichsnährstand und Arbeitsdienst hat, wie bereits gemeldet, der Reichsbauernführer Darré den Reichsarbeitsführer Hiertl in den Reichsbauernrat berufen. Zugleich hat Reichsarbeitsführer Hiertl den Reichsbauernführer Darré zum Ehrenführer des Arbeitsdienstes mit der Uniform eines Oberst-Arbeitsführers ernannt.

In den freien Stunden stürmte er in die Berge, rannte sich müde und kam verstimmt heim. Immer wieder plagte ihn der eine Gedanke: „Wie würde sich Vera freuen, wenn sie jetzt an meiner Seite würde gehen können!“

Daß es so schwer war, einen Strich zu machen unter die vergangenen Jahre!

Die Wochen vergingen, ganz allmählich wurde Egon zwar nicht gefelliger, aber innerlich ruhiger. Pflichtschuldigkeit hatte er einige Besuche gemacht und war ein paar Einladungen gefolgt. Er war kein guter Gesellschaftler, der junge Staatsanwalt, er tanzte nicht gern, sondern setzte sich lieber zu alten Herren an den Spieltisch.

Es war klar, daß die jungen Mädchen ihn beobachteten. Ein junger, unverheirateter Staatsanwalt, der in den Verhandlungen von sich reden machte, aber — ein wenig unterhaltender Tischnachbar, der durchaus kein Interesse für Frauenschönheit zu haben schien, der mußte doch auffallen, zu Gesprächen über ihn reizen.

Endlich wurde es Frühling. Nun ließ man ihn wenigstens mit Einladungen zufrieden. Jetzt klappte er sich wieder vollkommen in seiner Einsamkeit ein!

Er war auch einmal in einer großen Gesellschaft bei dem Generaldirektor Verchner gewesen. Es war nun einmal Sitte in Jena, die Herren vom Gericht überall gesellschaftlich mit hinzuzuziehen. Damals war Vera noch nicht in Jena gewesen, und die Schwester des Direktors hatte dem Haushalt vorgestanden.

Dann war die Zeit der Gesellschaften vorbei, und er ahnte nicht, wer inzwischen in Verchners Villa die Hausfrau vertrat.

Wann kam er je in die kleine Willenstraße? Was hatte Vera, die vollkommen mit ihren neuen Pflichten beschäftigt war, in die sie sich erst hineinfinden mußte, etwa in der Gegend des Fuchsberges zu tun? So kam es, daß die beiden geschiedenen Gatten sich noch nicht gesehen hatten und nichts voneinander wußten.

(Fortsetzung folgt.)

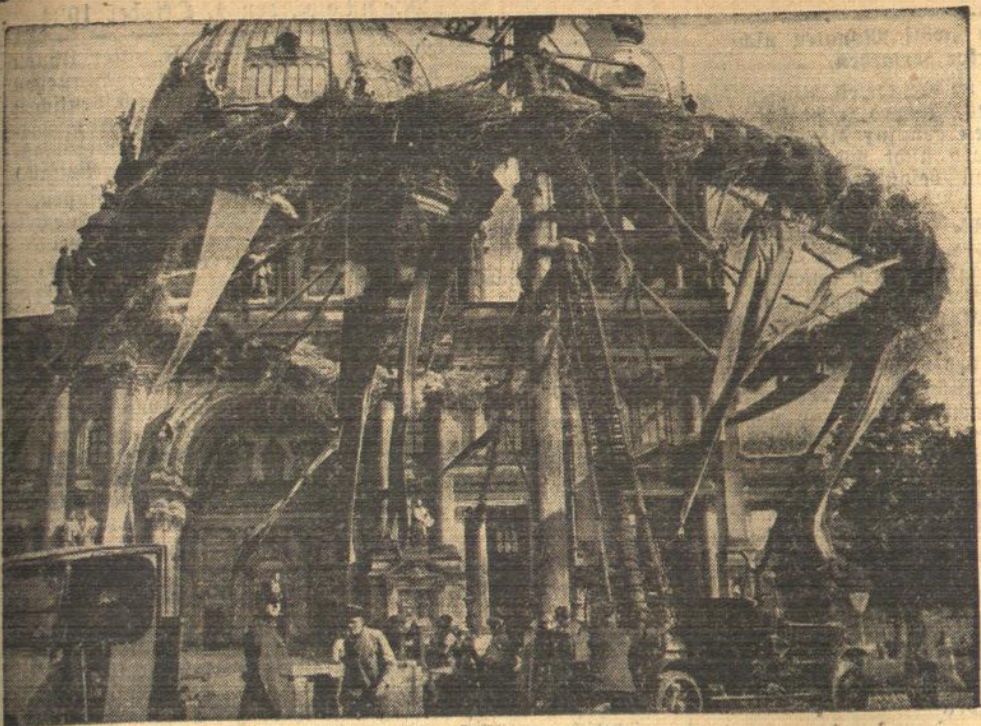


Bild links: Der Erntekranz der Reichshauptstadt. An dem riesigen Maibaum, der zum nationalen Feiertage der Arbeit am 1. Mai im Lustgarten aufgerichtet worden war, ist ein gewaltiger Erntekranz emporgewunden — ein Zeichen der Verbundenheit für Stadt und Land. — Bild rechts: Reichswehrsport am Erntedanktage. Am Tag des Erntedankfestes veranstaltete das Kraftfahr-Lehrkommando Zossen sportliche Vorführungen — so auch ein Motorrad-Hindernisfahren.

Der Führer hat das Wort

Wir kapitulieren niemals

Eine klare Abrechnung

Auf dem Bückeberg, 30. Sept. Mit nicht endenwollendem Beifall empfangen, führte der Führer und Reichskanzler aus:

Deutsche Volksgenossen und -genossinnen! Deutsche Bauern! Zum zweiten Male treffen wir uns heute hier auf diesem gewaltigen Bergabhang. 700 000 Männer und Frauen sind zusammengekommen, um erneut ein Bekenntnis abzulegen zum deutschen Volk und zum deutschen Reich. Vor wenigen Jahren schien eine solche Kundgebung unmöglich zu sein. Und doch gab es auch damals eine deutsche Heimat und deutsche Menschen. Der Traum einer solchen Demonstration deutschen Gemeinschafts- und Lebenswillens konnte nur im neuen Reich seine Verwirklichung finden.

Es ist der Gedanke der deutschen Volksgemeinschaft, der von den Führern unserer früheren Massenparteien oft verspottet und verlacht wurde und nun vor uns mit starker Kraft seine Auferstehung feiert.

Indem wir ihn alle in uns erleben, befähigt er uns zu Leistungen, die als Erscheinung unseren Gegnern geradezu unverständlich sind. Vielleicht wird morgen wieder eine Pariser Zeitung schreiben, wieviele Millionen wohl die deutsche Reichskasse an die einzelnen Menschen ausgeteilt haben mag, die heute hier auf Bückeberg versammelt sind. (Protestrufe.) Es ist ihnen unbegreiflich, daß Hundert- und abermals Hunderttausende aus eigenem Willen und unter eigenen Opfern an sich einem Tage zusammenströmen, ohne dafür einen zunächst sichtbaren Vorteil materieller Art gewinnen zu können. Rätselhaft bleibt ihnen das Wunder dieser deutschen Auferstehung, weil sie selbst in Partei- und Klassenwahn befangen sind.

Wir aber wissen, daß in diesem symbolhaften Bekenntnis zur deutschen Volksgemeinschaft auch ein ungeheurer sachlicher Gewinn verborgen ist.

Wenn die Zerissenheit unseres früheren Lebens das deutsche Volk und Deutsche Reich in endlosen inneren Krisen die beste Kraft unserer Menschen zwecklos verbrauchte ließ, dann legt die von diesem Bruderkampf erlöste deutsche Nation ihre innere Stärke nunmehr wahrhaft schöpferisch und damit werteschaffend an. Diese konzentrierte Kraft zur Selbstbehauptung braucht nicht deutsches Volk aber heute bringender denn je, nicht weil wir Nationalsozialisten regieren, sondern weil 15 Jahre lang vor uns andere regiert haben. (Beifall.)

Denn uns hat ja leider das Schicksal nicht zu Erben eines blühenden Geschäftes, sondern eines durch und durch bankrotten Unternehmens gemacht.

Wir konnten uns am 30. Januar des vergangenen Jahres nicht in Ruhe die Hände reiben und Erwägungen anstellen, wie wir die deutsche Politik, die deutsche Wirtschaft und überhaupt das deutsche Leben geruhsam und dennoch erfolgreich weiter führen konnten. Nein, uns blieb nichts anderes übrig, als augenblicklich zu handeln. Aus dem ganzen Reich kam ein einziger Rufschrei: die Städte vor dem finanziellen Ruin, die Markt- und Dörfergemeinden vor dem Zusammenbruch oder besser im Ruin, die Industrie vor dem Zulassen der letzten Fabriken, der Handel vor dem vollständigen Erliegen, das Bauerntum in vielen Gebieten mitten in der Auspflanzung, ein Drittel aller erwerbsfähigen Menschen zum Stempelgehenden verdammt und überall Schulden und leere Kassen.

Wenn es daher heute Leute in Deutschland gibt, die sagen, daß wir dauernd mit Schwierigkeiten zu kämpfen hätten, dann kann ich ihnen das nur aufrichtig bestätigen. Es sind die Schwierigkeiten, die ein Mensch zu überwinden hat, der ein Geschäft und durch bankrottetes Geschäft übernimmt und nun mit dreifachem Fleiß und unter zehnfachen Sorgen das wieder gutmachen muß, was andere faul und leichtsinnig zugleich in 15 Jahren vorher verwirtschaftet hatten (Beifall). Und ich frage Euch, meine deutschen Bauern, die Ihr in dieser Stunde hier und im ganzen Reich mithört, habt Ihr selbst in den letzten Jahren etwa keine Sorgen gehabt? Ich glaube mehr als genug! Hattet Ihr keine Schwierigkeiten? Sicherlich mehr als zuviel! Was kann man aber von einer Regierung anders erwarten, die in einer solchen Zeit die Führung der Geschäfte einer Nation übernimmt, als daß sie selbst die gleichen Sorgen zu tragen und dieselben Schwierigkeiten zu überwinden hat, die das ganze Volk bedrücken?

Nicht wir Nationalsozialisten und nicht ich haben z. B. dem deutschen Bauern Sorgen geschaffen. Aber die Sorgen der deutschen Bauern haben uns schwer bedrückt und zu schaffen gemacht.

Ich möchte aber zunächst gar nicht von einem einzelnen deutschen Stand reden, sondern vom Stand der allgemeinen Verhältnisse.

Wir haben hinter uns eine Zeit, die mit zu den schwersten der deutschen Geschichte gehört.

Ich sehe als das Schlimmste dieser Zeit an die planmäßige Verführung jedes Vertrauens unseres Volkes auf seine eigene Kraft und damit auf die wichtigste Voraussetzung zu jeder Daseinsverbahnung.

Millionen und abermals Millionen lebten in einer stumpfen Verzweiflung dahin. Gleichgültigkeit und Verzweiflung verbreiteten sich immer mehr.

Der Glaube an eine deutsche Zukunft schien vielen eine un-reale Phantastie zu sein und andere verfeimten jeden, der es wagte, dieser Bestimmung der Selbstpreisgabe mit einer festen Zuversicht für eine neue deutsche Wiederauferstehung entgegenzutreten. Wenn ein einzelner Mann in so schwächlicher Art an seiner Zukunft verzweifelt, die Hände in den Schoß legt und den lieben Gott allein sorgen läßt, dann weiß man, was ihm passieren wird: sein Geschäft geht zugrunde, sein Hof verödet, seine Existenz bricht zusammen. Glaubst man aber, daß es etwa besser ist, wenn 30 oder 40 Millionen Menschen das gleiche tun?

Das war die schwerste Not, gegen die wir ankämpfen mußten, diese Verzweiflung, Verzweiflung oder Gleichgültigkeit, dieses Alles-gehen-lassen und Alles-mit-sich-geschehen-laffen. Und dagegen kann man auch nicht mit Erklärungen ankommen, mit Reden oder beschaulichen Selbstüberlegungen.

Man muß einem Volk dann wieder die harte Lehre beibringen, daß das Schlimmste geschehen kann, wenn gar nichts geschieht (Beifall); weil am Ende der Sackel doch alles zerfällt, oder einer das Mähen aufgibt, weil der Regen vielleicht das geschnittene Korn verbirbt.

Nein, man muß sich wieder zu Entschlüssen durchringen, muß den Kampf um das Leben aufnehmen! Man darf nicht in eine Selbstausgabe und Preisgabe ver-sinken und man darf vor allem nicht deshalb die Hände in den Schoß legen, weil vielleicht aus der Arbeit doch nichts wird.

Und das kann ich Ihnen sagen, meine deutschen Volksgenossen, auch wir konnten die Hände nicht in den Schoß legen, und haben sie auch wirklich nicht in den Schoß gelegt! Wir haben den Kampf gegen das Vaster der Gleichgültigkeit, Verzweiflung und Letzgarie entschlossen aufgenommen! Und ich verhehe sehr wohl, warum so viele ansehnlich dieses Kampfes beiseite standen, kopfschüttelnd nur unsere Arbeit kritisierten. Die einen konnten aus ihrer eigenen Kleinläubigkeit heraus an keinen Erfolge mehr hoffen, und die anderen hatten weniger Angst vor unserem Mißerfolg als vielmehr vor unserem Erfolg. (Beifall.)

Und dieser Erfolg, mein deutsches Volk, ist gekommen.

Und wenn ich von ihm rede, dann denke ich zunächst gar nicht an die unbefriedigbaren Ereignisse, zum Beispiel unserer Arbeitslosigkeit, sondern an den gewaltigen Erfolg der Wieder-

Entscheidend ist das Gesamtergebnis

Seit wir die Macht übernommen haben, führten wir einen Schlag nach dem anderen gegen unsere Arbeitslosigkeit. Denn ihre Behebung war ja eine der Voraussetzungen nicht nur zur Rettung des deutschen Arbeiters, sondern auch zur Rettung einer ganzen Reihe anderer Berufs- und Lebensstände. Und wenn in diesem Kampf uns manche Handlung nicht den Erfolge brachte, den man vielleicht glaubte erwarten zu können, dann hat dies dennoch nichts zu sagen, denn

entscheidend ist das Gesamtergebnis.

Wir gehören nicht zu den Männern, die jemals ein Rückschlag oder ein Mißerfolg irre oder gar schwach machen könnte.

Als ich vor 15 Jahren mit der nationalsozialistischen Parteigründung meinen Kampf um Deutschland aufnahm, da war dies wahrhaftiger Gott kein Unternehmen, das vom ersten Tage an nur Erfolge einbrachte. Im Gegenteil. Meine Herren Gegner haben mir noch bis zum 29. Januar 1933 den bitteren Mißerfolg schwarz auf weiß prophezeit, und nur ich und meine Anhänger glaubten überhaupt an den endgültigen Sieg.

Dies kam aber daher, weil meine verehrten Parteikur-renten sich immer nur mit meinen, natürlich auch unter-laufenen Mißerfolgen beschäftigten und dabei ganz ver-gaßen, einmal die Erfolge zusammenzuzählen. In diesen 15 Jahren hatte ich sicherlich sehr viel Rückschläge, d. h. manche Arbeit hat sich als zwecklos erwiesen und um man-chen Lohn wurde ich geprellt, genau so wie es jedem Bauern gegangen ist, geht und gehen wird. Allein, alles in allem konnte uns das nie erschüttern.

Nach jedem Mißerfolg haben wir erst recht weiter-gearbeitet, nach jedem Zusammenbruch sofort von

anfrüftung des deutschen Menschen (Beifall), der Wieder-erweckung seiner Entschlußkraft, der Wiederaufnahme seines Glaubens und seiner Zuversicht. Denn das, meine Volksgenossen, sind am Ende die realsten Grundlagen für jeden endgültigen durchschlagenden irdischen Erfolg.

Und wenn ich Sie, die Hunderttausende, hier vor mir sehe, und weiß, daß Millionen andere im Deutschen Reich in dieser Stunde mithören, was hier geschieht, dann scheint mir dies ein Zeichen einer wahrhaft triumphalen Überwindung der deutschen Gleichgültigkeit und Verzweiflung zu sein, ein Beweis, so groß und gewaltig, daß unsere Gegner ihm fassungslos ge-genüberstehen und dies einfach nicht begreifen. Denn das ist sicher: Wenn eine Nation in solcher Art sich wieder eins führt, ihrer Kraft bewußt wird, dann könnte die Welt voll Teufel sein, es wird ihr am Ende doch gelingen, sich und ihren Kindern das tägliche Brot wieder zu sichern. (Beifall.)

Das zweite, was hinter uns liegt, ist ein schwerer Winter. Es würde frevelhaft sein, wollten wir bestreiten, daß wir mit vielen Sorgen in ihn hineingegangen sind. Wohl gemerkt, meine Volksgenossen, verhehe Sie mich gut und mißverhehe Sie mich nicht:

Wenn ich von Sorgen rede, denke ich niemals an Ra-pitalation!

Wir gingen in diesen Winter hinein in der drückenden Angst angesichts der zahllosen unserer Volksgenossen bedrohenden Not, allein mit dem fanatischen Entschluß, alles irgendetwie Menschenmöglichste zu versuchen und zu tun, um sie zu vermindern. Und wenn auch dieses irdische Leben leider für nur zu viele Menschen ein Jammerthal bleibt, so würden wir doch, vielen Jammer wenn schon nicht bezwungen, dann wenigstens gemildert haben. In diesem Tage vor einem Jahre verkündete ich hier zum ersten Male das große Winterhilfswerk, das unser Parteigenosse Dr. Goebbels organisiert. Auch darüber hatte man am Anfang gespottet und gewinkelt. Allein allmählich werden die Helfer-wasser immer kleiner und kleiner. Das reiche Deutschland der Friedenszeit vor dem Kriege benötigte 20 Jahre, um sechs Millionen Mark für das Völkerschicksalsdenkmal in Leipzig aufzubringen; die höchste nationale Begeisterung konnte einem Grafen Zeppelin nur sieben Millionen Mark sammeln. Die größten Hilfsaktionen damals haben niemals drei bis vier Millionen Mark überschritten.

Wir aber haben in sechs Monaten in unserem materiell verarmten und ausgebluteten Deutschland aus freien Stücken 350 Millionen Mark mobilisiert (Beifall) und in den Kampf gegen die Not unserer ärmsten Volksgenossen geworfen. Ist das nicht ein wunderbares Zeichen der Kraft, die über ein Volk kommt, das von Partei- und Klassenhass erlöst einen starken Mut ge-funden hat, um den Kampf für seine Selbstbehauptung anzunehmen? (Beifall.)

Als der Frühling kam, brachte er uns Allen nicht nur das Bild des neuen Lebens, sondern auch die Freude der Benützung, einen schweren Kampf für unser Volk glück-lich bestanden zu haben. Und nicht minder groß waren die Gesamtschwierigkeiten dieses hinter uns liegenden Jahres auf den nur wirtschaftlichen Gebieten unseres nationalen Lebens.

neuem begonnen. Und am Ende war das Gewicht der Erfolge doch größer als das der Fehlschläge.

Und nachdem uns schon die Fehlschläge nicht erschüttern konnten, sind wir gerade aus ihnen erst recht stark und hart hervorgegangen und

haben mit einer Bewegung, die vor 15 Jahren ein halbes Duzend Menschen umfaßte, endlich ganz Deutschland erobert. (Lang anhaltender Beifall.)

Und genau so führten wir in den letzten zwölf Monaten den Kampf gegen die Wirtschaftsnote ohne Rücksicht auf ein-zelne unbefriedigende Ergebnisse oder gar Mißerfolge. Immer wieder griffen wir von neuem an. Das Ergebnis aber kann sich geschichtlich sehen lassen.

In knapp 1 1/2 Jahren ist die Arbeitslosenzahl um rund zwei Drittel gesenkt worden, d. h. wir haben die Arbeitslosen schneller in Arbeit gebracht, als sie die anderen vor uns von der Arbeit einst vertreiben konnten.

Und wenn auch der Lebensstandard von unzähligen Deut-schen noch ein vollkommen ungenügender ist, so kann mich das nicht irre machen.

Wir haben nicht die Absicht, uns auf den errungenen Lorbeeren zur Ruhe zu legen.

Was in den ersten zwei Jahren nicht geschehen konnte, wird in den nächsten zwei Jahren versucht, und was die nächsten zwei Jahre nicht bringen, wird in den kommenden erst recht in Angriff genommen.

Am Ende wird auch hier der zähe Wille und der harte Schädel den Erfolge erringen.

Wenn wir auf das Jahr hinter uns zurückblicken, die tausendfältigen Schwierigkeiten ermessen, denen wir gegen-

Überhanden. dann können wir wohl auch wirtschaftlich von einem Erfolg sprechen. Und das alles geschah aber in einer Zeit, in der wir zugleich politisch schwer ringen und dauernd eintreten mußten für des deutschen Volkes Ehre und Gleichberechtigung. Unsere innerpolitischen Gegner haben einst behauptet, daß eine Nation auch ohne Ehre und Freiheit ganz auskömmlich leben könne. Wir waren und sind vom Gegenteil überzeugt. Daß Deutschland der sklavischen Unterwürfigkeit und Unwürdigkeit hat mit seiner Ehre am Ende auch die Voraussetzungen zum Leben verloren.

Wir Nationalsozialisten werden Ehre und Leben als etwas Unzerrenliches ansehen und, indem wir für die eine eintreten, das andere sichern.

Und wir haben in dieser Zeit immer wieder vor der Welt das befunden, was jedes einzelnen Deutschen Ueberzeugung und aufrichtiger Wunsch ist:

Deutschland und das deutsche Volk wollen nichts anderes als den Frieden. Wir werden aber niemals Bergstücken leisten auf das gleiche Recht (Starker Beifall.)

Angefangen von der Notwendigkeit, den Völkerverbund zu verlassen, bis zum Ableben unseres Reichspräsidenten und Generalfeldmarschalls beinhaltet dieses Jahr eine Unsumme von politischen Anstrengungen und auch Sorgen. Immer wieder mußten Entschlüsse getroffen werden, und wir haben sie getroffen. Der Nährboden steht an ihnen nur, was nach seiner Meinung falsch ist. Die Nachwelt aber wird einmal im Buche der Geschichte aufzeichnen die Gesamtsumme der Leistungen dieses Jahres und sie wird dann ihr Zeugnis ausstellen nach dem Ergebnis und den Erfolgen. (Beifall.)

Das deutsche Volk fand den Weg zur Volksgemeinschaft

Es ist anders gekommen. Ich war aber noch nicht drei Tage in der Wilhelmstraße, da fixierte man bereits die Dauer der nationalsozialistischen Bewegung auf vier Wochen und besonders Gnädige gaben noch zwei hinzu.

Am 5. März hat das deutsche Volk uns mit 17 1/2 Millionen Stimmen damals dann die Mehrheit gegeben.

Nun versicherte man, daß der Mißerfolg in der Bekämpfung der Massen gegen das neue Regiment aufbringen würde. Die Arbeitslosigkeit ging zurück. Die Massen strömten in die Deutsche Arbeitsfront. Die Bewegung vervollständigte ihren Sieg in Deutschland. In wenigen Wochen segte sie eine Partei nach der anderen hinweg. Was früher kaum möglich zu sein schien, wurde nun Wirklichkeit. (Lebhafte Beifallskundgebung.)

Das deutsche Volk fand den Weg zur Volksgemeinschaft.

Der nächste Termin unseres Zusammenbruchs war der Winter: Die hungernden Massen würden auf die Straße gehen und in blutigem Kampfe das nationalsozialistische Regime beseitigen. So hofften es die Emigranten in Prag, Saarbrücken, in Paris usw. Das deutsche Volk aber sprach uns sein höchstes Vertrauen aus.

Die Massen wählten einen zu 90 v. H. nationalsozialistischen Reichstag. Dem Hunger traten wir mit dem Winterhilfswerk entgegen.

Und die Revolte blieb aus.

Nun kamen immer neue Hoffnungen und damit neue Termine. Außenpolitische Schwierigkeiten sollten unser Regiment beseitigen. Sie haben es nur beseitigt! Devisen- und Rohstofffragen seien die nächsten Motive für die Prophezeiung unseres Zusammenbruchs.

Sie werden uns niemals niederzwingen, sondern im schlimmsten Fall noch unabhängiger machen! (Beifall.) Dann riefen sie: „Die SA steht vor der Revolution“. Wieder eine Hoffnung mehr auf den deutschen Zusammenbruch, und ich glaube, sie sind wieder um eine Enttäuschung reicher geworden. Ein paar wahnsinnige Verbrecher sind gefallen. Aber die Partei in allen ihren Organisationen, einschließlich der SA, ist nur noch fester und stärker geworden. (Beifall.)

Eine nächste Hoffnung knüpfte sich an die Krankheit des Reichsoberhauptes. Wieder brach plötzlich die innere Gefinnung durch alle Schranken der Vernunft und Klugheit hindurch. Deutschland würde nun in ein Chaos kommen. Die einzelnen Führer der nationalsozialistischen Bewegung und damit des Reiches sollten schon im härtesten Kampf unter- und gegeneinander liegen. Von der Monarchie bis zum Bolschewismus wurden alle Variationen einer möglichen deutschen Entwicklung ventiliert und am entscheidenden Tage

von uns in 20 Minuten erledigt.

Das nationalsozialistische Deutschland steht heute fester als je zuvor, und der 19. August war die eindeutige und beste Bestätigung für diese Tatsache. Allein, das müssen Sie verstehen, meine Volksgenossen, daß es schwer ist, den Kampf für die Wiederaufrichtung eines zusammengebrochenen Volkes und einer vernichteten Wirtschaft zu führen, wenn soziale Interessenten an der Vernichtung dabei ihre Widerstände ausüben. Und ebenso müssen Sie dann aber erst recht zugeben, daß der trotzdem erreichte Erfolg dann umso höher einzuschätzen ist!

Wenn ich nun als Nationalsozialist und Führer des deutschen Volkes und Reiches mich verantwortlich fühle für das Dasein und die Zukunft des ganzen deutschen Volkes, so freue ich mich doch, am Erntedankfest heute Sie, meine deutschen Bauern, wieder vor mir zu sehen. (Beifall.) Denn neben dem Kampf gegen die Arbeitslosigkeit haben wir einst als eine der wichtigsten Aufgaben, die vorzüglich gelöst werden müssen, die Rettung und Sicherung unseres Bauerntums angesehen und bezeichnet.

Die Übernahme dieser Aufgabe ist für den Nationalsozialismus deshalb etwas selbstverständlich, weil er nicht für Doktrinen und Theorien kämpft, sondern für das deutsche Volk, weil er aber weiter in nüchternster und sachlicher Ueberlegung eine Zukunft unseres Volkes nicht sehen kann, wenn nicht das Fundament auf dem Bauerntum beruht. (Lebhafte Zustimmung.) In ihm sehen wir nicht nur die Quelle der Ernährung, sondern auch der Erhaltung unseres Volkes.

Wir sehen aber weiter im Bauerntum den gelauterten willensmäßigen Gegenpol gegenüber der intellektuellen Verschäderung. Stirn und Faust gehören zusammen.

Weshalb aber, wenn in einem Volke die Stirn sich in eine schwankende, ewig selbst unsichere Weisheit verwandelt. Mit der kann man kaum ein Volk regieren, unter gar keinen Umständen aber eines tragen. Wir sind nahe an die Gefahr herangekommen, daß man dank einer einseitigen Ueberhäufung der sogenannten geistigen Arbeit nicht nur sachlich die Beziehungen zur Handarbeit verlor, sondern endlich auch ihre ideale Einschätzung vergab, nicht mehr kannte, ja am Ende sie geradezu verachtete.

So wenig es nun auf die Dauer eine Diktatur des Proletariats über den Verstand gibt, so wenig gibt es eine Diktatur einer eingebilzten und verbildeten volksfremden geistigen Oberschicht über eine endlich nicht mehr

Deutschland aber ist in diesen zwölf Monaten nicht schwächer, sondern stärker geworden.

(Anhaltende Bravorufe). Dabei wurde dieses Ringen für die Wiedergewinnung unseres Volkes dauernd erschwert durch die Tatsache, daß zahllose Menschen den für die Nation so notwendigen Erfolg einfach deshalb nicht wünschten, weil er ihrer Parteidoktrin und ihren besonderen Interessen widerspricht und entgegensteht.

Wir konnten nie von diesen Menschen vernehmen, daß sie sich etwa selbst besorgt die Frage vorlegen, ob unser Kampf für die Freiheit und das tägliche Brot unseres Volkes wohl Erfolg haben werde. Nein, wir sahen nur immer ihre zornige Enttäuschung, wenn der erhoffte Mißerfolg ausblieb.

Vieles würde in Deutschland besser, und vor allem leichter gehen, wenn nicht diese Interessenten der deutschen Zersplitterung und Ohnmacht auf jede nur mögliche Weise der Anferkung der Nation Hindernisse bereiten würden.

Indem der Wunsch der Vater ihrer Gedanken ist, offenbaren sie uns das Bild ihrer innersten Absichten und Hoffnungen. Vor dem 30. Januar 1933, da wußten sie genau, daß die nationalsozialistische Bewegung niemals in Deutschland die Macht bekommen würde. Was heute nur noch in den Emigrantenblättern steht, das konnte man damals periodisch fast in jeder nicht nationalsozialistischen Zeitung lesen: Der Nationalsozialismus — hier es — ist tot! Damals war es ihre Hoffnung, daß die Partei verfallen wird, die Führer einander bekämpfen und damit der Kampf um die Macht sein negatives Ende findet.

Wenn aber ein Staatsregiment seine Wurzeln ausschließlich in einer solchen Schicht hat, dann taugt es auf die Dauer so wenig wie eine menschliche Gesellschaft, die einseitig nach der intellektuellen Schicht hin organisiert ist. Die Tatsache der Gleichgültigkeit früherer Regierungen dem Bauerntum gegenüber ist daher begründet in der übergeordneten Einschätzung der intellektuellen Verschäderung, im Mangel an Instinkt für die Notwendigkeit der Existenz eines Ausgleichsfaktors, der dann in erster Linie im Bauern, in zweiter im Arbeiter zu suchen ist.

Wir Nationalsozialisten wissen sehr wohl, daß der Geist die Direktiven für dieses Leben erteilt. Allein wir wissen auch, daß der Geist seine dauernde Erneuerung und Ergänzung aus den bodenständigen Elementen eines Volkes zu vollziehen hat. Eine Nation von Professoren, Staatsbeamten, Gelehrten usw. allein kann schon deshalb nicht existieren, weil die natürliche Entschlußkraft, die Kraft des Willens und des Herzens dann allmählich mehr und mehr erlischt. (Starker Beifall.) Nur wenn sich die Weisheit mit der primitiven Kraft der Selbstbehauptung vereinigt, kann auf die Dauer ein Volk erfolgreich seinen Lebenskampf bestehen. Dazu aber ist es nötig, daß der Hochmut der einzelnen Stände und Klassen ausgerottet und beseitigt wird, besonders aber, daß nicht ein Stand sich einbildet, die Arbeit des anderen schon als solche geringschätzig beurteilen zu können. (Beifall.)

Solange daher der jüdische Intellektualismus unser deutsches Leben vergiftet, ist eine Sicherheit für den Bestand des deutschen Bauern- und Arbeitertums nicht gegeben. Damit aber erkeint die Zukunft der Nation, die wesentlich von diesen Schichten mit in erster Linie getragen wird, fraglich zu sein. Wir haben gerade deshalb aber gegen diesen Geist den härtesten Kampf angefangen. Meine deut-

wollende breite Masse von handarbeitenden Menschen. Der Wirkliche wird niemals eingebildet sein. Nur das Oberflächliche halbe Wissen verleitet zu allen Zeiten zum Eigendünkel und zur Ueberheblichkeit.

Deutliche Antwort an Herrn Barthou

Ein Telegramm der Deutschen Front an den französischen Außenminister

Saarbrücken, 1. Okt. Die Landesleitung der Deutschen Front hat an den französischen Außenminister Barthou ein Telegramm gerichtet, in dem sie sich gegen die Note Barthous an den Völkerverbund wendet. In dem Telegramm wird u. a. ausgeführt:

Gegenüber den Forderungen Barthous sei zunächst zu sagen, daß das Verhältnis zwischen den Deutschen im Saargebiet und dem Deutschen Reich eine Sache sei, die in der deutschen Volksgemeinschaft geregelt werde, ohne daß ein fremder Vordruck dazwischen rede.

Im Interesse des Saarvolkes könne man unmöglich zugeben, daß die Souveränität Deutschlands nach der Niedrigliederung durch irgend welche neu angestrebten Bindungen angetastet werde.

Die Erörterung der Frage, ob das Saargebiet ganz oder zum Teil zu Frankreich „zurückkehre“, scheide für das Saarvolk vollkommen aus.

Was der „status quo“ für das Saargebiet politisch bedeute, sei im übrigen auf Grund von 15jährigen Erfahrungen leider nicht unbekannt. Unter diesem „status quo“ sei es möglich gewesen, daß der französische Präsident der Regierungskommission am 6. August 1920 den Belagerungszustand über das Saargebiet verhängte, dem französischen Militär, das sich rechtswidrig im Saargebiet aufhielt, die gesamte Polizeibefugnis übertrug und gleichzeitig französische Kriegsgerichte einrichtete, denen alle deutschen Saargebietswohner unterworfen wurden. Hunderte von Deutschen seien unter diesem „status quo“ aus dem Saargebiet ausgewiesen und aus ihrer Heimat vertrieben worden.

Das Telegramm fährt dann fort: Wenn Sie nun in Aussicht stellen, daß bei der Ausarbeitung des künftigen Saaratratts ein breiter Platz für die Mitarbeit der Bevölkerung geschaffen würde, daß schon jetzt die Möglichkeit vorzubereiten sei, dieses Statut zu ändern, so müssen wir Sie auf

§ 24 des Saaratratts aufmerksam zu machen. Diese Rechtsordnung kann also durch einen Beschluß des Völkerverbunds nicht geändert werden.

Eine Aenderung ohne die Zustimmung sämtlicher Unterzeichner des Versailler Vertrages, also auch Deutschlands, wäre ein glatter Rechtsbruch.

Wir wissen, Herr Minister, daß das Volk, das Sie die Ehre haben zu vertreten, den Frieden will, genau so

wie das deutsche Volk. Wir hier im Saargebiet glauben und hoffen, daß für die Saarfrage eine Lösung gefunden werden wird, die uns die Gewähr eines dauernden Friedens bringt.

Dennoch werden wir uns nicht durch die Abtrennung von falschen Voraussetzungen aus, die heute im Urteil der Welt bekannt sind.

Das deutsche Volk an der Saar wird sich stets zu seinem angestammten Vaterland bekennen, erst recht nachdem es weiß, daß es von einem Manne geführt wird, der nichts weiter als den Frieden der Welt und das Beste seiner Nation will.

Wir werden uns deshalb immer zu Deutschland bekennen, ebenso wie die wenigen Franzosen, die im Saargebiet sind, sich zu Frankreich bekennen.

Was im übrigen die Verlängerung des status quo für den Frieden Europas heißen würde, hat bereits im Jahre 1920 der Ihnen bekannte Herr Matthias Braun, ein jetziger Vorkämpfer der Beibehaltung dieses widersinnlichen Zustandes, klar erkannt und in vortrefflicher Weise zum Ausdruck gebracht: „Es ist die Sorge aller Deutschen und Europäer, insbesondere aber unsere eigene Saarfürge, zu verhindern, daß an der Schwelke des Reiches ein zweites Elsaß-Vothringen entsteht, das eine neue tausendjährige Erbfeindschaft zwischen zwei Völkern aufrichtet, deren gegenseitige Ergänzung das Glück Europas und der Welt bedeuten könnte!“

Wir werden uns deshalb immer zu Deutschland bekennen, ebenso wie die wenigen Franzosen, die im Saargebiet sind, sich zu Frankreich bekennen.

Dennoch werden wir uns nicht durch die Abtrennung von falschen Voraussetzungen aus, die heute im Urteil der Welt bekannt sind.

Das deutsche Volk an der Saar wird sich stets zu seinem angestammten Vaterland bekennen, erst recht nachdem es weiß, daß es von einem Manne geführt wird, der nichts weiter als den Frieden der Welt und das Beste seiner Nation will.

Wir werden uns deshalb immer zu Deutschland bekennen, ebenso wie die wenigen Franzosen, die im Saargebiet sind, sich zu Frankreich bekennen.

Was im übrigen die Verlängerung des status quo für den Frieden Europas heißen würde, hat bereits im Jahre 1920 der Ihnen bekannte Herr Matthias Braun, ein jetziger Vorkämpfer der Beibehaltung dieses widersinnlichen Zustandes, klar erkannt und in vortrefflicher Weise zum Ausdruck gebracht: „Es ist die Sorge aller Deutschen und Europäer, insbesondere aber unsere eigene Saarfürge, zu verhindern, daß an der Schwelke des Reiches ein zweites Elsaß-Vothringen entsteht, das eine neue tausendjährige Erbfeindschaft zwischen zwei Völkern aufrichtet, deren gegenseitige Ergänzung das Glück Europas und der Welt bedeuten könnte!“

Wir werden uns deshalb immer zu Deutschland bekennen, ebenso wie die wenigen Franzosen, die im Saargebiet sind, sich zu Frankreich bekennen.

Dennoch werden wir uns nicht durch die Abtrennung von falschen Voraussetzungen aus, die heute im Urteil der Welt bekannt sind.

Das deutsche Volk an der Saar wird sich stets zu seinem angestammten Vaterland bekennen, erst recht nachdem es weiß, daß es von einem Manne geführt wird, der nichts weiter als den Frieden der Welt und das Beste seiner Nation will.

Wir werden uns deshalb immer zu Deutschland bekennen, ebenso wie die wenigen Franzosen, die im Saargebiet sind, sich zu Frankreich bekennen.

Dennoch werden wir uns nicht durch die Abtrennung von falschen Voraussetzungen aus, die heute im Urteil der Welt bekannt sind.

Das deutsche Volk an der Saar wird sich stets zu seinem angestammten Vaterland bekennen, erst recht nachdem es weiß, daß es von einem Manne geführt wird, der nichts weiter als den Frieden der Welt und das Beste seiner Nation will.

Wir werden uns deshalb immer zu Deutschland bekennen, ebenso wie die wenigen Franzosen, die im Saargebiet sind, sich zu Frankreich bekennen.

Dennoch werden wir uns nicht durch die Abtrennung von falschen Voraussetzungen aus, die heute im Urteil der Welt bekannt sind.

Das deutsche Volk an der Saar wird sich stets zu seinem angestammten Vaterland bekennen, erst recht nachdem es weiß, daß es von einem Manne geführt wird, der nichts weiter als den Frieden der Welt und das Beste seiner Nation will.

Wir werden uns deshalb immer zu Deutschland bekennen, ebenso wie die wenigen Franzosen, die im Saargebiet sind, sich zu Frankreich bekennen.

Dennoch werden wir uns nicht durch die Abtrennung von falschen Voraussetzungen aus, die heute im Urteil der Welt bekannt sind.

Das deutsche Volk an der Saar wird sich stets zu seinem angestammten Vaterland bekennen, erst recht nachdem es weiß, daß es von einem Manne geführt wird, der nichts weiter als den Frieden der Welt und das Beste seiner Nation will.

Wir werden uns deshalb immer zu Deutschland bekennen, ebenso wie die wenigen Franzosen, die im Saargebiet sind, sich zu Frankreich bekennen.

Dennoch werden wir uns nicht durch die Abtrennung von falschen Voraussetzungen aus, die heute im Urteil der Welt bekannt sind.

Das deutsche Volk an der Saar wird sich stets zu seinem angestammten Vaterland bekennen, erst recht nachdem es weiß, daß es von einem Manne geführt wird, der nichts weiter als den Frieden der Welt und das Beste seiner Nation will.

Wir werden uns deshalb immer zu Deutschland bekennen, ebenso wie die wenigen Franzosen, die im Saargebiet sind, sich zu Frankreich bekennen.

Dennoch werden wir uns nicht durch die Abtrennung von falschen Voraussetzungen aus, die heute im Urteil der Welt bekannt sind.

Das deutsche Volk an der Saar wird sich stets zu seinem angestammten Vaterland bekennen, erst recht nachdem es weiß, daß es von einem Manne geführt wird, der nichts weiter als den Frieden der Welt und das Beste seiner Nation will.

Wir werden uns deshalb immer zu Deutschland bekennen, ebenso wie die wenigen Franzosen, die im Saargebiet sind, sich zu Frankreich bekennen.

